

Spurensuche

*Erzählungen zum
Innehalten*

Frank Hüsch

© 2025, Frank Hüsch

Foto S. 44: istock.com

Cover, Layout und Satz: Anna-Theresa Taferner, Buchschmiede

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8, 2203 Großebersdorf, Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99181-083-4 (Hardcover)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhalt

| | |
|----------------------|-----|
| Vorwort | 4 |
| Gang | 7 |
| Vor fahren | 25 |
| Zum Selbst reisen | 45 |
| Zweifel ohne Gott | 65 |
| Das Licht im Holzweg | 91 |
| Reisefieberbeginn | 109 |
| Bis die Tage | 131 |

Vorwort

Wenn sich der Kreis des Lebens allmählich beginnt zu schließen, sichtbar und spürbar, wird dem Menschen oft bewusst, dass er Spuren hinterlassen hat, die sich meist in der Erinnerung eingegraben haben, wenige davon sind auch in der Wirklichkeit für Andere zu sehen. Sozusagen als Beweis. Ich habe jetzt die Zeit, Lebensstationen in der Vergangenheit näher zu betrachten, dabei mehr über mich herauszufinden und den Spuren zu folgen, die mich zu dem Betrachter haben werden lassen, der ich heute vermeintlich bin. Die vorliegenden Erzählungen sind in den letzten Jahren entstanden, einige davon in der Mußeperiode von Corona. Essayistisches, Novellistisches, Aspekte des Reisens, das Thema Kunst, aber auch ein Versuch einer Kriminalerzählung, garniert mit Fragestellungen aus der praktischen Philosophie. Alltägliches als Inspiration bildete Anlass und Antrieb zugleich, den Spuren zu folgen und sie hier niederzuschreiben. Wie so oft bleiben am Ende mehr Fragen als Antworten, eine Erkenntnis, die erstaunlich wohl tut. Mein herzlicher Dank gilt vor allem denjenigen Personen, die Anteil an

dieser Spurensuche nahmen und die einzelnen Schreibprozesse mit Anregungen und Kritik begleiten durften. Dankbarkeit möchte ich ebenso dem Leben gegenüber aussprechen, das mir diese Möglichkeit bot, an seiner Vielfalt teilnehmen zu dürfen.

Bergisches Land, Herbst 2024

Die niederrheinisch-bäuerlichen Wurzeln ließen den Autor in verschiedenen Regionen Nordrhein-Westfalens nieder ohne dass sich bis heute die Frage nach der wahren Heimat beantworten ließe. Er lebt heute im Bergischen Land vor der Toren Kölns.



Gang

Die Kellerbar war karg eingerichtet. Die wenigen Tische und Stühle verströmten den Geruch der frühen fünfziger Jahre. Das Holz hatte nicht nur Patina angesetzt sondern zeigte auch einen klebrigen Film. Die Musik drang aus einem einzigen Lautsprecher, der bedrohlich über dem schmalen Tresen baumelte. Das Kratzen deutete auf das Abspielen einer Schallplatte hin, Instrumentalmusik, die sich dem Raum- und Zeitgefühl anzupassen schien. Nur wenige Gäste waren um diese Zeit anwesend, meist saßen sie alleine. Hier trug jeder sein Schicksal ein paar Stufen herunter in eine Exklave der Evolution, deren Existenzdauer er wohl selbst bestimmen wollte. Der Barkeeper schien die meisten Gäste zu kennen, in seinem Blick lag keine Neugier, routiniert schaute er auf, wenn ihm sein Gefühl sagte, dass es einen Wunsch gab, der in der Zeichensprache geäußert wurde.

Im hinteren Teil, mit dem Rücken zum Ausgang, saß ein Mann, dessen Alter auf den ersten Blick nicht erkennbar war. Seine Sitzhaltung hinterließ den Eindruck der Auszeit, seines Mantels hatte er sich aber als einziger Gast nicht entledigt, auch den Hut hatte er aufbehalten.

Sein Kopf war konzentriert auf den Tisch gerichtet, seine Hände schienen mit einem Gegenstand beschäftigt.

Als ich damals den Raum betrat, muss es später Nachmittag gewesen sein. Das Novemberlicht hatte sich bereits zurückgezogen und die wenigen Funzeln am Deckengewölbe begannen die Anwesenden konturlos werden zu lassen. Wenn ich hierher kam, setzte ich mich in der Regel an den Tresen, ich besaß so etwas wie einen Überblick, selten wurde ich dabei angesprochen. Als die Tür hinter mir wieder ins Schloss fiel, drehte der Gast sich zu mir um, so als ob er jemanden erwartete. Er brauchte einen Moment um mich zu fixieren, sein Blick verharrte auffällig lange. Es irritierte mich und ich suchte automatisch nach Begrüßungsworten für den Barkeeper. Der ließ mich allerdings schon nach wenigen Sekunden abblitzen. Mein Blick fiel wie immer auf die aufgereihten Flaschen an der Tresenwand, die Aufschrift war bei einigen schon nicht mehr leserlich, vielleicht gerade deshalb schienen sie eine Geschichte des Alkohols erzählen zu wollen.

Die Nadel konnte für einen Augenblick die nächste Plattenrille nicht finden, die jähe Unterbrechung der zeitlos anmutenden musikalischen Darbietung schien jeden Anwesenden kalt zu lassen. Unaufgeregter verschwand der Barkeeper hinter einem Vorhang und verhalf den Instrumenten wieder zu Gehör. Mit zwei gefüllten Flaschen kehrte er zurück an seinen Arbeitsplatz und verstautete

sie in einem Kühlschrank. Mein Blick fiel wieder auf den Mantelrücken des Gastes. Im Unterschied zu den übrigen Gästen wirkte er nicht abwesend und in sich gekehrt. Sein Oberkörper vollzog kaum merkliche aber rhythmische Bewegungen, die mich an den Lösungsversuch einer schwierigen Mathematikaufgabe in der Schulzeit erinnerten. Sein Verhalten erweckte Neugier in mir, die Antwort musste sich anscheinend direkt vor ihm befinden. Bislang hatte er sich dem Barkeeper noch nicht mit einem Wunsch offenbart. Der hielt es aber anscheinend auch nicht für nötig, einen auffordernden Blick in seine Richtung zu werfen.

Die letztlich angespannt wirkende Haltung, die Unruhe ausstrahlenden Kleidungsstücke und der kontrollierend wirkende Begrüßungsblick verschafften mir nur ansatzweise die gewünschte Pause vom Dasein. Meine leichte Unsicherheit gab für einen kurzen Moment dem Gedanken Raum, dem Unbekannten früher, vor einer langen Zeit in einer unangenehmen Lebenssituation schon einmal begegnet zu sein.

Es fiel mir schwer mich auf die Musikpassagen wieder einzulassen, das Gehörte als Erzählung und Fantasiereise annehmen zu wollen. Ich bestellte ein zweites Getränk und wollte es noch einmal versuchen. Die Entückung setzte gerade ein, als der Fremde sich plötzlich zielstrebig von seinem Stuhl erhob und sich umdrehte. Die Bewegung ging ruckartig vonstatten, einige Gäste

schauten für einen Moment auf. Er hielt ein Stück Papier in der Hand und fixierte es, sein Gesicht war daher immer noch nicht zu erkennen. Im Gehen wandte er sich der Tür zu, der Barkeeper verschwendete keinen Blick an ihn. Ein paar Minuten nach seinem Verschwinden hatte sich die Kellerwelt wieder. Es war so, als sei nichts geschehen.

Bedächtig, versunken, vergessend. Nur die Basstöne forderten auf.

»Kommen Sie und geben es mir, vielleicht kommt er ja noch einmal zurück und holt es sich. Danke.«

Kaum merklich war ein weiterer Gast eingetreten und hatte sich auf den Platz des Fremden setzen wollen. Er drehte sich allerdings zum Barkeeper um und zeigte mit einer Geste auf den Tisch, während er höflich, aber für mich unverständlich sprach. Er folgte der Bitte des Barkeepers und überreichte ihm einen halb zerknüllten Zettel, den dieser unter einige Bierdeckel auf dem Tresen schob.

Was ging mich das an? Nichts! Und das empfand ich auch so. Die Plattenadel machte jetzt nicht den Eindruck die Anwesenden noch einmal stören zu wollen. Gefühlt zeitlos gab sich jeder dem Augenblick hin, keiner dürfte wohl dem Wunsch nachgespürt haben in die Gedankenwelt eines Anwesenden einzutauchen.

Mein Blick fiel dann doch eher ungewollt nach einigen Minuten auf eine kleine Ecke des Zettels, die unter den Bierdeckeln nach Beachtung zu rufen schien. Sie wirkte fremdartig und doch einladend und dies umso mehr, als mit jeder verstrichenen Minute sie einsamer und hilfloser zu verstehen geben wollte, dass man sie wohl nicht mehr abholen werde. Unauffällig schielte ich zum Barkeeper rüber und zog mich in Sicherheit wiedergend, ein wenig an der Ecke, in der Hoffnung etwas zu finden, was mich am seltsamen Verhalten des Fremden nachträglich teilnehmen ließ. Ich stellte mein Glas so neben die Deckel, dass ich mich dem Entziffern unmerklich widmen konnte. Die ersten beiden Wörter waren vollkommen unleserlich. Sie wirkten so, als seien sie mehrmals zerknüllt worden und schließlich durch Nässe in eine Bedeutungslosigkeit geraten. Der Fremde stand in keiner Beziehung zu mir, sein Verhalten war letztlich nicht herausfordernd gewesen, niemand war gezwungen ihm Beachtung zu schenken und sein Zettel war nur ein Stück Privateigentum. Auch die Zettelecke, die mittlerweile auf die doppelte Größe angewachsen war, konnte mir bei der Suche nach dieser Person in der Erinnerung nicht behilflich sein. Meine Neugier behielt allerdings die Oberhand. Die ersten beiden leserlichen Zeilen waren sprachlich korrekt geschrieben, entzogen sich mir aber einer geistigen Verständlichkeit. Ich spürte, für eine Bedeutungsentschlüsselung musste sich der ganze

Zettel offenbaren um sein Geheimnis für mich vollständig zu lüften. Es blieb mir nichts anderes übrig, als ihn blitzschnell unter den Deckeln heraus zu fingern und ihn dann auf meinem Schoß verschwinden zu lassen. Was ich dann lesen und auch verstehen konnte, war augenblicklich irritierend. Mit zwei Pausen las ich die Worte drei Mal, schaute dabei jeweils kurz auf um mich weiterhin in der Unauffälligkeit zu üben und gleichzeitig das Gelesene zu verarbeiten. Mein Gefühl sagte mir, dass vielleicht zehn Minuten vergangen sein mussten, seit der Fremde die Bar verlassen hatte. Mir war jetzt klar geworden, dass er den Zettel nicht vergessen hatte sondern unbewusst die Hoffnung hegen musste, dass ein Finder mit den Zeilen etwas anfangen konnte. Jetzt war ich der erste und glaubte verstanden zu haben. Entschlossen legte ich eine merkliche Geschäftigkeit an den Tag, wühlte in meinen Taschen nach Geld und legte einen Schein auf den Tresen, der meinen Verzehrwert bei weitem überstieg. Für den Moment war der Barkeeper nicht sympathisch genug um ihm ein Abschiedswort zuzurufen und auf das Wechselgeld zu warten.

Die Lebenspause war zu Ende, eilig verließ ich die Bar und nach wenigen Stufen hatte mich die alte Wirklichkeit wieder.

Schon nach dem Erreichen der letzten Treppenstufe stellte sich kein Zögern ein um mit einem suchenden

Rundblick ein nächstes Ziel anzusteuern. Kein Warten, ich ging einfach, einfach los.

Nicht weit vom Bareingang befand sich ein Fußgängerüberweg, der mit einer Ampelanlage geregelt wurde. Er war mein erstes, spontan definiertes Ziel, das ich ansteuerte. Wenige Meter vor seinem Erreichen registrierte ich mit kurzem Blick, dass seine Schaltung mir ein Warten vor der Straßenüberquerung verordnen würde. Hätte ich mich jetzt alltagsgemäß beeilt, wäre die Querung routinemäßig in der Grünphase erfolgt. Im Bruchteil einer Sekunde entschied ich mich gegen die Gewohnheit, wandte mich unvermittelt um und ging wieder in Richtung Bar, nicht ohne zugleich das rote Standmännchen im Auge zu behalten. Wer mich beobachten konnte, hätte meinen können, ich fühlte mich verfolgt. Nach wenigen Sekunden machte ich erneut kehrt, meiner groben Berechnung nach musste ich den Beginn der Grünphase rechtzeitig erreichen. Es kam so. Während ich noch meinen Blick auf die letzten Zebrastreifen senkte, wünschte ich mir, den Fremden auf der anderen Straßenseite wiederzufinden, ihn sofort an seinem Mantel wiederzuerkennen. Vielleicht war er in der Zwischenzeit in eins der zahlreichen Geschäfte getreten und nach einer Besorgung wieder auf dem Trottoir erschienen. Was ich jedoch in der Bar gelesen und verstanden hatte, war diese Möglichkeit nicht in Betracht zu ziehen. Ich blieb

auch nicht stehen um ihn im wuselnden Hin und Her zu erspähen. Ich ging weiter. Ergab das überhaupt einen Sinn, hier, so nah an der Bar, nach ihm zu suchen? Ich verneinte die Frage augenblicklich und blieb weiterhin in der Bewegung. Nach kurzer Zeit führte mein Weg an eine größere Straßenkreuzung, von weitem erkannte ich die kreuzenden und die wartenden Menschen. Mir war augenblicklich klar, dass ich mich nicht wie vor wenigen Minuten verhalten würde. Als ich die Kreuzung erreichte, nahm ich die Stelle in Augenschein, die mir das gehende Männchen anzeigte. Ich wäre damals gerne auf meiner Seite geblieben, musste aber, meinem Prinzip folgend, im rechten Winkel abbiegen und kam so wieder auf die Straßenseite zurück, an der die Bar lag. Ich schien im Kreis gegangen zu sein, was ganz und gar nicht meiner Absicht entsprach. Ich folgte der entgegengesetzten Richtung. Um bei einem gleichmäßigen Schritt zu bleiben, suchte ich die jeweiligen Randstreifen auf, überholte die Mitmenschen rechts oder links, blieb aber bei dem Versuch, auf die Umrisse des Fremden aus der Bar vielleicht doch zufällig zu stoßen. Es war auffällig, wie rasch mich das Zeitgefühl verließ. Und das tat mir sogar gut. Ein kurzer Blick in das Schaufenster einer Konditorei ließ den Wunsch nach einer Pause aufkommen, Kaffeeduft verströmte aus dem Eingang. Gewöhnliche Pause mit Kaffee und Kuchen? Nicht jetzt, nicht hier. Hunger war nicht vorhanden, die Bargetränke noch in

der Verdauung. Sekundenbruchteile später lag das Fenster hinter mir. Ich bekannte mich auch deshalb zu dieser Entscheidung, weil der Fremde aller Wahrscheinlichkeit nach nicht im Inneren des Cafés sitzen konnte. Ich glaubte den Worten auf dem Zettel.

Auch wenn ich in der Zwischenzeit einen Gehrhythmus gefunden zu haben schien, wurde ich das Gefühl nicht los, in der mehrheitlich vorwärts hastenden Menge Anzeichen des übervölkerten Erdballs zu spüren. Vielleicht geschah dies auch deshalb, weil ich kein fassbares Ziel ansteuerte, keinen bekannten menschlichen Kontakt aufsuchte.

Der Anker meiner Barentscheidung hielt hingegen. Die geräuschvolle Außenwelt spiegelte sich in meinem Kopf in der noch frischen Gegenwelt der Spelunken artigen Auszeit. Die Frage kam gar nicht auf, ob ich meine Entscheidung vielleicht doch anzweifeln sollte. Nein, es ging doch, es ging sogar sehr gut. Es war wohl eine halbe Stunde vergangen und Störversuche des Lebens hatte es zwischenzeitlich einige gegeben. Es waren tatsächlich zwei Motive, die mich fort bewegten. Die Botschaft des Zettels und seine Besitzperson.

Ich vertraute damals wohl stark darauf, beides auflösen zu können, denn eine verständliche Müdigkeit wollte und wollte sich nicht einstellen. Auch nicht zu Beginn der aufkommenden Dunkelheit.

Mein Blick wanderte in Abständen immer wieder auf die andere Straßenseite. Ich wünschte den Zufall herbei. Meine Konzentration litt natürlich unter meinem Gang. Nein, er war nicht aufzufinden. Dann, etwa zwanzig Meter vor mir, ein seltsam winkender Arm, den ich in dem Gedränge aber nicht zuzuordnen wusste, auch wenn er in einem Mantel zu stecken schien und der sich in Luft aufgelöst hatte, als ich die Stelle glaubte erreicht zu haben. Was mich seltsamerweise nicht befiehl, war ein Gefühl der Sinnlosigkeit, der Antrieb, der Botschaft des Zettels Folge zu leisten, war ungebrochen und ließ mich in eine Zeitlosigkeit abgleiten. Sollte es dann doch in die Nacht gehen, ich ginge bis zum Ziel, Einsamkeit würde sich nicht einstellen, viele machten doch die Nacht zum Tage. Die Macht der Masse würde schwinden.

Mein Verhalten war mir neu. Seit dem Verlassen der Bar hatte ich den Eindruck gewonnen, Denken und Gehen in einen Gleichklang gebracht zu haben, keines der beiden wollte ausbrechen. Ich selbst empfand mich als angenehm, auch wenn mir der Kopf natürlich die Flüchtigkeit der Gedanken vorhielt und mich zeitweilig an das Übel langen Sitzens ermahnte. Wandern i. S. von Nietzsche war das hier nicht, aber die Straße wurde allmählich zu einer Art von Lektüre, die nach Aufmerksamkeit heischte und den großstädtischen Asphalt mit den Wörtern eines deutschen Philosophen zu einem Denkrevier formte. Letzte Zweifel an einer möglichen Absurdität

des Handelns schwanden. Auch wenn sogleich sich die gefühlte Überzeugung nicht leugnen ließ, sich tatsächlich absurd zu verhalten. Die körperliche Erholung beim Gehen stellte sich seltsamerweise mit der Flüchtigkeit der Begegnungen und Berührungen ein, Konturen, Schatten und Farben verwischten. Wortfetzen ließen zu wenig ahnen. Ich verstand mich als Teil dieses Ganzen und fragte mich nicht, ob die Gestalten Gleichenden ähnlich empfanden. Solange niemandem auffiel, warum ich keine Sekunde stehen blieb, würde mich wohl niemand aus dieser Sonderwelt herausreißen.

Der Dunkelheit nach zu urteilen mussten etwa zwei Stunden vergangen sein. Der Antrieb, mit der eingenommenen Verhaltensrolle zum selbst gewählten Ziel zu gelangen, blieb uneingeschränkt bestehen. Es konnte allerdings nicht ausbleiben, Nebenstraßen aufzusuchen zu müssen um im Gangfluss bleiben zu können. Notgedrungen verringerte sich dadurch die Wahrscheinlichkeit auf den Fremden zu treffen. Die Dunkelheit ließ inzwischen ein Gegenüber nur noch halbwegs identifizieren. Wenn ich der Zettelbotschaft immer noch Glauben schenken sollte, hatte der Fremde die städtische Bühne nicht verlassen, war vielleicht ganz in der Nähe und ich hatte ihn schon einmal übersehen.

Hätte ich mich damals in der Gewöhnlichkeit des alltäglichen Ablebens für einen Moment gebremst und mit der Härte des Verstandes befragt, was ich in den

zurückliegenden Stunden getan hatte, so konnte ich die Vorhaltung von Absurdität nicht zurückweisen. Von außen betrachtet verhielt es sich sicherlich so:

Ich legitimierte eine Handlung, die einer logisch sinnvollen Betrachtung kaum hätte standhalten können. In einer sprachlosen, flüchtigen Lebensgemeinschaft hatte ich mir den Auftrag erteilt, einen menschlichen Kontakt herzustellen, zu dem mich niemand aufgefordert hatte. Die Folgen dessen, was ich mit meinem Verhalten bewirken würde, hatte ich jedenfalls zu tragen. Vielleicht handelte ich auch deshalb so, weil sie nicht absehbar waren, eher noch von Hoffnung getragen wurden. Eine Ahnung von Metaphysik kam hier auf, die der Erkenntnis trotzte, dass jede menschliche Handlung einer nicht erkennbaren Koordination von Bauch und Kopf entsprang.

Alles das kam damals ungeordnet auf, als ich das halbnächtliche Tun hinterfragte.

»*Ich habe Dich am Gang erkannt.*«

Unerwartet eine bekannte Stimme neben mir. Eine plötzliche Berührung und die Gewissheit, dass mich jemand identifiziert hatte. Verlegenheit zugleich, denn auf das übliche Stehenbleiben wollte ich verzichten. Verlegenheit aber auch, weil ich mein Verhalten nicht zu erklären bereit war. Der Geschäftsschluss war allen schon ins Bewusstsein gedrungen, es müssten also andere

Gründe herangezogen werden um sein Hier-Sein zu erklären. Die Bereitschaft zur Lüge spielte die glaubwürdigen Erklärungen in Sekundenbruchteilen durch. Dies umso eindringlicher, als das Gegenüber eine gewisse Hartnäckigkeit an den Tag zu legen schien und, wenn auch verlangsamt, meinem Gang Begleitung zukommen lassen wollte.

»Egal, Du scheinst es ja eilig zu haben. Ich hatte schon mal versucht, Dich zu kontaktieren.«

Meinte er das ehrlich? Das kurze Zögern im Kopf zeigte keine Reaktion in den Beinen. Das unfreiwillig gewählte Miteinander verlangsamte allerdings ein wenig die Geschwindigkeit, änderte aber nichts an der Entscheidung, Sprechen und Gehen als zwei motorische Handlungen anzusehen, von denen die zweit gewählte Lebensbedeutung erhielt.

»Ja, ich erinnere mich. Du wolltest Dich noch einmal melden.«

Man kannte sich, und dies nicht für kurze Zeit. Ja, das konnte man sagen. Dennoch. Ich musste nicht lange abwägen, der Drang, nicht stehen zu bleiben, setzte sich durch.

»Nimm es mir nicht übel, aber ich bin auf dem Weg zu einem wichtigen Treffen und wie es scheint, komme ich wohl schon zu spät, ich wollte noch im Hellen da sein.«

Der Andere hatte augenblicklich verstanden. Auch ich hätte mich bei dieser Antwort unerwünscht gefühlt. Ein kurzes Schuldgefühl flackerte auf, was konnte er zu meinem Verhalten?

»Ich melde mich, das kann ich versprechen. Tut mir leid, dass ich so in Eile bin.«

Abschiedsbewegung mit dem Arm und Tempoverschärfung. Und dennoch fragte ich mich, ob es damals jemanden gegeben hätte, dem ich um den Hals gefallen wäre mit der Bitte, mich von meinem Tun zu erlösen.

Der Fremde konnte nicht wissen, ob mir die Stadt mit allen Straßenzügen bekannt war. Mit jeder weiteren Minute auf Mitternacht hin wuchs der Zweifel, in einer menschenleeren Nebenstraße auf ihn zu stoßen. Nur nach einer Vereinbarung hätte er sich hier, wo ich mich suchend aufhielt, treffen können und treffen wollen. Nach dem Lesen des Zettels ahnte ich, was in seinem Kopf vor sich gehen musste, so wie er die Bar verlassen hatte. Aufgeregzt und hektisch.